

Leseprobe

Der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis  
1953-2015

Eine Dokumentation

Herausgegeben von  
Jochen Grywatsch und Eva Poensgen

unter Mitarbeit von  
Anna-Lena Böttcher

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2016

*Abbildungen auf dem Umschlag:*

Nachweise zu den Abbildungen finden sich auf S. 353f.

# LWL

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2016  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1191-4  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhalt

<b>I. Zur Einführung</b> .....	7
<b>II. Preisvergaben 1953-2015</b> .....	47
1953: Adolf von Hatzfeld und Josef Winckler .....	48
1955: Walter Vollmer und Paul Schallück .....	64
1957: Ernst Meister .....	87
1961: Anton Aulke .....	99
1963: Friedrich Sieburg .....	109
1967: Willy Kramp .....	121
1969: Josef Reding .....	129
1973: Wolfgang Körner .....	137
1975: Keine Preisvergabe .....	147
1979: Peter Rühmkorf .....	149
1981: Max von der Grün .....	163
1985: Hans-Georg Bulla .....	171
1987: Harald Hartung .....	181
1991: Jenny Aloni .....	191
1993: Ralf Thenior .....	205
1997: Sarah Kirsch .....	231
1999: Ludwig Homann .....	243
2003: Hans-Ulrich Treichel .....	259
2005: Wiglaf Droste .....	281
2008: Tilman Rammstedt .....	291
2010: Jürgen Banscheraus .....	301
2012: Judith Kuckart .....	315
2015: Cornelia Funke .....	327
<b>III. Anhang</b> .....	341
Dokumente: Satzungen .....	343
Abbildungsverzeichnis .....	353

# I. Zur Einführung

## 1. Das weite Feld der Literaturpreise: Einleitung

Allerorten liest und hört man davon: Wieder wurde ein Preis vergeben, wieder wurde eine Autorin, ein Autor ausgezeichnet. Von einer regelrechten Inflation der Literaturpreise ist die Rede. In der Tat: Viele aktuelle Untersuchungen sprechen von einer Flut von Neustiftungen gerade in den letzten zwanzig Jahren.<sup>1</sup> Das Internet-Portal *kulturpreise.de* verzeichnet aktuell 600 Literaturpreise im deutschsprachigen Raum und unterscheidet dabei eine Vielzahl unterschiedlicher Kategorien: Prosa- und Lyrikpreise, Preise für dramatische Dichtungen, für Erzählungen und Kurzgeschichten, Krimi- und Hörspielpreise, Kinder- und Jugendbuchpreise, Hauptpreise, Förderpreise, Ehrenpreise, Arbeitsstipendien, Stadtschreiberstellen, Werkveröffentlichungen, Medaillen, Plaketten, Urkunden.<sup>2</sup> Eine relative Ausnahmestellung kommt dabei regionalen Literaturpreisen zu, wie der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis einer ist. War er als Westfälischer Literaturpreis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer unter mehreren vergleichbaren Auszeichnungen (Rheinischer Literaturpreis, Literaturpreis der Provinz Hannover, Schwäbischer Literaturpreis u. a.), so stellt er mit seiner regionalen Bezugssetzung heute eher eine Ausnahme dar. So singulär der Droste-Preis damit auf der einen Seite ist, so sehr teilt er das Prinzip der namentlichen Verknüpfung mit einer/m renommierten Autor/in mit vielen der großen Preise im literarischen Feld, dem Georg-Büchner-Preis und dem Ingeborg-Bachmann-Preis zum Beispiel, um zwei der renommiertesten zu nennen. Sie alle sind verbunden in der Intention, bereits auf den ersten Blick eine Nobilitierung geltend zu machen, die aus der Bedeutung der/s Namenspatronen/in schöpfen kann.

Dass der Preis seit 1946 den Namen der bedeutendsten, aus Westfalen stammenden Autorin, Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848), mit im Titel führt, kann vor diesem Hintergrund nicht verwundern. Zunächst war er 1935 allerdings schlicht als Westfälischer Literaturpreis aus der Taufe gehoben worden. Mit seiner regionalen Bezugssetzung zum einen und der aufgerufenen Traditionslinie zum Droste-Werk zum anderen ruft der 1953 als Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis neu begründete Literaturpreis in doppelter Weise eine

---

1 Vgl. Thomas Stachelhaus: *Dichterisches Erntefest. Literaturpreise und Preislandschaft im deutschsprachigen Raum – eine kleine Einführung*. [http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=19999](http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=19999) (Abruf 24.6.2016).

2 Vgl. <http://www.kulturpreise.de/web/index.php?cName=literatur> (Abruf 24.6.2016).

Beziehung zur Region auf, wird doch Annette von Droste-Hülshoff in spezifischer Gewichtung als bedeutendste Autorin des in den Fokus gestellten Bezugsraums zur Patronin gemacht.

Die Bedeutung und Funktion von Literaturpreisen ist gerade in letzter Zeit vielfach untersucht worden. In allgemeiner Hinsicht handelt es sich bei Literaturpreisen um Akte der Bestätigung und Bekräftigung, die eine bestimmte Qualität und Bedeutung verbürgen wollen.<sup>3</sup> Es kommen ihnen, so lässt sich zusammenfassen, drei wesentliche Funktionen zu<sup>4</sup>: Sie erfüllen erstens eine soziale Funktion, indem sie den Ausgezeichneten Unterstützung und Ehrung zuteilwerden lassen. Zweitens haben sie eine repräsentative Funktion als Selbstpräsentation sowohl der auslobenden Einrichtung als auch der Ausgezeichneten, die gemeinsam im Fokus stehen. Drittens ist die kulturpolitische Funktion zu nennen, die in der Förderung einer Literaturlandschaft und des kulturellen Angebots, z. B., im Falle des Droste-Preises, einer Region, besteht. Im Rahmen dieser kulturpolitischen Funktion kommt bei Preisverleihungen der Dimension des Gedenkens eine besondere Bedeutung zu. Kommemoriert werden in aller Regel der Rang des Namenspatrons, das Ansehen vorangehender Preisträger, die Bedeutung des Ortes und der verleihenden Institution. Mit der spezifischen Bezugnahme auf den Raum heißt dies für regional verfasste Literaturpreise, dass mit der Auszeichnung des/der einzelnen Autors/Autorin stets auch eine Nobilitierung der Region, des sozio-kulturellen Raums einhergeht. Darüber hinaus trägt die Wahl von besonders bedeutenden Preisträgern zur Steigerung des kulturellen Ansehens des Preises selbst bei.

Ein Kapitel für sich ist das Procedere der Juryverhandlungen zur Verständigung auf einen Preisträger, eine Preisträgerin. Sicher wird nicht immer der/die beste Autor/in/ oder das stärkste Werk ausgezeichnet. Auch aus den Protokollen der Jurysitzungen des Droste-Preises geht hervor, dass literarische Qualität nicht notwendig das absolute Maß der Verhandlungen darstellt. Es geht vielmehr um Prozesse des Abwägens, des Proporztes, des Ausgleichs, der Programmatik und der politischen Richtung und vor allem darum, für seinen Favoriten Mehrheiten zu bilden, andere Jurymitglieder auf seine Seite zu

---

3 Bernd Kortländer (Hg.): *Zur Geschichte der Literaturpreise in Nordrhein-Westfalen. Ein Ausstellungsprojekt des Heinrich-Heine-Instituts Düsseldorf*. In: ders. (Hg.): *Literaturpreise. Literaturpolitik und Literatur am Beispiel der Region Rheinland-Westfalen*. Stuttgart, Weimar 1998, S. 7-22; hier S. 9.

4 Vgl. im folgenden Burckhard Dücker, Verena Neumann: *Literaturpreise. Register mit einer Einführung: Literaturpreise als literaturgeschichtlicher Forschungsgegenstand*. In: *Forum Ritualdynamik* 12 (2005), S. 1-38, hier: S. 10-12: <http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ritualdynamik/article/view/354> (Abruf 24.6.2016).

ziehen – kurz, es handelt sich um einen komplexen gruppenspezifischen Prozess, der eigenen Regeln folgt.

Der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis, der 1953 beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe neu begründet wurde, nachdem er 1935 unter der Vorgängerinstitution des Provinzialverbands der Provinz Westfalen bereits als Westfälischer Literaturpreis ins Leben gerufen worden war, ist in seiner Programmatik von seinen Anfängen über seine Neubegründung bis heute ein regionaler Literaturpreis. Verliehen werden kann er damals wie heute nur an Personen, die in Westfalen geboren wurden oder hier zumindest zeitweise ihren Wohnort hatten bzw. haben. Eine einzige Ausnahme zu dieser Vorschrift lässt die Satzung zu für ein künstlerisches Werk, das eine besondere Bedeutung für Westfalen beanspruchen kann.<sup>5</sup>

Konstitutiv für die regionale Verfasstheit des Droste-Preises sind der definierte Zuständigkeitsbereich und das Selbstverständnis der auslobenden Institution, des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, so wie es bereits für die Vorgängerinstitution des Provinzialverbands Westfalen mit ihrem Westfälischen Literaturpreis galt. Dabei geht die Festlegung, regional verankerte Autorinnen und Autoren auszuzeichnen, auf Forderungen der Heimatbewegung des frühen 20. Jahrhunderts zurück. In den 1950er Jahren fand dies insofern eine Fortsetzung, als Westfalen sich als politisch-kulturelle Region im neuen Bindestrich-Bundesland Nordrhein-Westfalen positionieren und ein eigenes Selbstverständnis entwickeln musste. Diese frühen Bedingungsfaktoren sind im Übrigen auch die Ursache für die langjährige Verquickung des Droste-Preises mit dem Westfalentag, der jährlichen programmatischen Veranstaltung des Westfälischen Heimatbundes. Ganz seiner Ausrichtung in den 1930er Jahren entsprechend, als unter völkisch-nationalen Gesichtspunkten Raum und Region gestärkt werden sollten, wurde die feierliche Preisvergabe als jeweiliger Höhepunkt des Westfalentages veranstaltet, bei dem alle Kreis- und Stadtheimatpfleger zusammen kamen, aber nicht unbedingt ein literarisch interessiertes Publikum zu erwarten war. Auch die Besetzung der Jury mit Vertretern des Heimatbundes und seiner Fachstellen findet hier ihre Begründung. Erst seit dem Jahr 1993 wird der Droste-Preis je bei einer eigenen Veranstaltung in feierlichem Rahmen vergeben.

---

5 Nur ein einziges Mal kam diese Ausnahmeregelung zur Anwendung, im Jahr 1997, als zum 200. Droste-Geburtstag die in keiner Weise mit Westfalen assoziierte Sarah Kirsch den Preis bekam. Sie hatte aber, und darauf konnte sich die Juryentscheidung stützen, eine künstlerische Nähe zu der Namenspatronin entwickelt, die sich in der Herausgabe einer Droste-Sammelausgabe sowie in eigenen lyrischen Annäherungen (*Der Droste würde ich gern Wasser reichen*) Ausdruck schaffte.

Der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis gehört sicher nicht in die erste Reihe der großen deutschen Literaturpreise, die große nationale und internationale Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dennoch hat er sich als sogenannter Nischen- und Spartenpreis über die Jahre ein beachtliches Renommee erarbeitet. Seine Bedeutung und sein Ansehen hat er vor allem in der Region entwickelt; überregional wird er eher als Meldung, denn als übergreifendes kulturelles Ereignis wahrgenommen.

Die vorliegende Publikation dokumentiert die Verleihung des Annette-von-Droste-Hülshoff-Preises seit der Neubegründung 1953. Die vorangehenden Preisvergaben während der NS-Zeit werden in der vorliegenden Einleitung eingehend mit reflektiert. Beginnend mit dem Jahrgang 1953 werden im Weiteren zu jeder Preisvergabe vielfältige Materialien zugänglich gemacht: Abgedruckt werden neben betreffenden Orts- und Zeitangaben und dem jeweiligen Begründungstext die einzelnen Jury-Besetzungen sowie die Texte der Laudationes und der Dankreden. Auch die Jurydiskussionen wurden ausgewertet und fanden, soweit dies unter der Maßgabe der Vertraulichkeit der Gespräche möglich war, Eingang in die Dokumentation. Bibliographische Übersichten zu den einzelnen Preisträgern komplettieren die einzelnen Kapitel.

## 2. Wiederbelebt im Zeichen der Autorin:

### Die Neubegründung des Annette-von-Droste-Hülshoff-Preises 1953

Der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis, der nach seiner Satzung den Untertitel Westfälischer Literaturpreis trägt, wurde 2015 zum 22. Mal vergeben. Auch schon bei den einundzwanzig vorangehenden Verleihungen wurden die Preisträgerinnen und Preisträger von einer Jury aus Fachleuten aus dem Literaturbereich und Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung unter dem Vorsitz des LWL-Direktors gekürt. Begründet und erstmalig verliehen worden war der Preis im Jahr 1953. So verzeichnet es die Internetpräsenz des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), derjenigen Institution, die den Preis in einem festgelegten Turnus von zwei respektive vier Jahren auslobt. Der unter anderem für die Pflege und Entwicklung der Kultur in Westfalen-Lippe zuständige Landschaftsverband wurde 1953 als Nachfolgeorganisation des Provinzialverbands Westfalen (1886-1953) gegründet. Genau genommen war es noch unter dieser Vorgängerinstitution, dass der erste Droste-Preis am 20. Juni 1953 vergeben wurde. Die Gründung des LWL wurde kurze Zeit später am 1. Oktober 1953 rechtskräftig, nachdem am 5. Mai 1953 nach langwierigen Verhandlungen in Kabinett und Landtag mit der Verabschiedung der

„Landschaftsverbandsordnung für das Land Nordrhein-Westfalen“ der notwendige Beschluss gefasst wurde.

In der Tat: Wer den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis verstehen will, muss die Geschichte Westfalens im 20. Jahrhundert genauer in den Blick nehmen. Die naheliegende Annahme, dass die Neubegründung des Preises 1953 eine politisch-programmatische Entscheidung des neugegründeten Landschaftsverbandes gewesen sei, erweist sich als irrig. Der nach dem Krieg von der britischen Besatzungsmacht genehmigte und damit fortbestehende Provinzialverband war zunächst weiter zuständig für die Aufgaben u. a. der Kulturpflege, die er seit seiner Gründung übernommen hatte. Er versah diese Aufgaben auch im 1946 gegründeten Land Nordrhein-Westfalen, das sich 1949 mit den anderen Ländern zur Bundesrepublik vereinte. Bis zur Gründung der Landschaftsverbände war es dann noch ein weiterer Schritt, der durch zahlreiche Forderungen aus Politik und Wirtschaft nach einer neuen gesetzlichen Grundlage für die landschaftliche Selbstverwaltung forciert wurde.

Der Anstoß, einen Literaturpreis neu zu vergeben, wurde im Jahr 1953 also noch vom Provinzialverband verfolgt. Es handelte sich dabei jedoch nicht um eine Neustiftung, sondern um die Wiederbelebung eines bestehenden Preises, des seit 1935 vom Provinzialverband vergebenen Westfälischen Literaturpreises. Eine gänzlich ungebrochene Wiederaufnahme konnte und sollte es jedoch nicht sein. Ein gewisser Neubeginn wurde mit der Bezugnahme auf Annette von Droste-Hülshoff im Namen, so wie es bereits 1946 praktiziert wurde, auch nach außen deutlich sichtbar proklamiert.<sup>6</sup> Wie Landeshauptmann Salzmann in einer Aktennotiz festhielt, sah man den früheren Preis unter der Initiative des Heimatbunds begründet, der sich seinerzeit des Provinzialverbands bedient habe, um das Preisgeld zu gewährleisten. Nun aber konnte die Initiative direkt vom Provinzialverband ausgehen, wodurch sich ein Neuanfang dokumentieren konnte.<sup>7</sup> Fünfmal während der NS-Herrschaft und ein weiteres Mal 1946, dann schon unter dem Namen Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis, war diese Auszeichnung bereits verliehen worden (s. u.), bis sie in den schwierigen Zeiten der Nachkriegszeit und des Wiederaufbaus über sieben Jahre vernachlässigt worden war und bis 1953 keine Preisvergaben stattfanden. Mit der Neubelebung wurde dem Preis eine neue Satzung gegeben, in der der neue Name festgeschrieben wurde. Dass aber die

---

6 Der Text des § 1 der Satzung vom 16.4.1953 lautet: „Der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis, der zur Förderung des westfälischen dichterischen Schrifttums in hoch- und niederdeutscher Sprache als Westfälischer Literaturpreis gestiftet worden ist, wird [...] alle zwei Jahre vergeben“ (LWL-Archivamt für Westfalen, Archiv LWL, Bestand 702/1991).

7 LWL-Archivamt für Westfalen, Archiv LWL, Bestand 702/222.

Tradition des aus der NS-Zeit rührenden alten Preises nicht abgeschnitten, sondern Kontinuität gewahrt wurde, macht sich an den nur wenig modifizierten Satzungsformulierungen und der darin dargelegten Bezugnahme auf den Westfälischen Literaturpreis deutlich. Auch der Umstand, dass im Haushalt rückwirkend je 3.000 DM für zwei nicht vollzogene Preisverleihungen von 1949 und 1951 eingestellt wurden, die dann dem neuen Preis zu Gute kommen konnten, weist auf eine Kontinuität des NS-geprägten Westfälischen Literaturpreises hin. All dies passt zur Haltung des Verschweigens und Verdrängens der NS-Vergangenheit, wie sie, abgesehen von einigen Ausnahmen, im Nachkriegsdeutschland an der Tagesordnung war. Der Provinzialverband wie auch der Landschaftsverband blieben eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Zeit zunächst schuldig. Vielmehr gab es – auch gefördert durch die Praxis der britischen Entnazifizierungsverfahren – zahlreiche „skandalöse personelle Kontinuitäten und die Tendenz der Tabuisierung“ der NS-Kontexte in der jüngsten Vergangenheit.<sup>8</sup> So stellte auch Bernhard Salzmann, 1945 durch die britische Militärregierung installierter Landeshauptmann des Provinzialverbands und späterer erster Direktor des Landschaftsverbands, bei der Jurysitzung am 2. Juni 1953 den Preis ganz selbstverständlich in die Tradition des ab 1935 vergebenen Westfälischen Literaturpreises, für den erste Weichenstellungen, wie Salzmann betonte, schon 1928/29 vorgenommen worden waren.

Die im LWL-Archiv bewahrten Akten dokumentieren, dass der Impuls zur Wiederbelebung des Westfälischen Literaturpreises im Frühjahr 1953 in der Provinzialbehörde gesetzt wurde. Da es sich nicht um eine Neuschaffung, sondern um eine Wiederbelebung innerhalb des Verbandes handelte, waren parlamentarische Beschlüsse nicht erforderlich. Notwendig war lediglich die Genehmigung der neu gefassten Satzung, die im April durch den beratenden Ausschuss verabschiedet wurde. So konnte die Preisvergabe 1953 verwaltungsintern vorbereitet und relativ kurzfristig auf den Weg gebracht werden.

Die verabschiedete Satzung sah vor, dass sowohl eine dichterische Gesamtleistung als auch eine Einzelleistung ausgezeichnet werden konnte. Das zu kürende Werk, so machte es Juryvorsitzender Salzmann mit Bezug auf die Satzung klar, müsse eine „innere Beziehung zum Westfalentum“ haben und auch das Niederdeutsche solle Beachtung finden.<sup>9</sup> Er berief sich damit auf den § 2 der Satzung, in dem es hieß: „Preisträger sollen in erster Linie solche

---

8 Ansgar Weißer: *Die Geschichte des Provinzialverbands Westfalen und des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe*. LWL 2007, S. 19: [http://www.lwl.org/lwl-down-load/Der\\_LWL/lwl-geschichtetext.pdf](http://www.lwl.org/lwl-down-load/Der_LWL/lwl-geschichtetext.pdf) (Abruf 24.6.2016).

9 LWL-Archivamt für Westfalen, Archiv LWL, Bestand 702/261.

Persönlichkeiten sein, deren Werk echter Ausdruck westfälischen Geistes und Volkstums ist“.<sup>10</sup>

Ein regionaler Preis war also auf ganzer Linie gewollt. Während man später formale Kriterien wie den westfälischen Geburts- oder Wohnort zu Bedingungsfaktoren machte, war es 1953 noch ein ideologisches Westfalen-Bekenntnis, das von den Preisträgern erwartet wurde. Man schloss damit an die Erstbegründung des Preises 1935 an, als vor dem Hintergrund einer „völkischen Erneuerung“ das „westfälische Schrifttum“ besonders gefördert werden sollte. Die in der Heimatbewegung wurzelnde regionale Ausrichtung des Preises war in NS-Zeiten besonders anschlussfähig gewesen (s. u.), und sie wurde nun nicht infrage gestellt. Denn eine solche Programmatik passte zu den aktuellen kulturpolitischen Zielen der westfälischen Verwaltung – anders als offensichtlich im benachbarten Rheinland, das den Rheinischen Literaturpreis nicht wieder belebte<sup>11</sup>. Im Kontext der Erstbegründung hatte es für die Konzeption des seit 1928 diskutierten Preises eine wesentliche Rolle gespielt, dass sich das damals im Provinzialverband verfolgte Konzept der ‚Landschaftlichen Kulturpflege‘ mit spezifischen NS-ideologischen Orientierungen einer auf die Pflege des nationalen und regionalen kulturellen Erbes bezogenen Kulturarbeit überschritten (s. u.). Und wenn nach dem Krieg die regionale Orientierung in Westfalen weiter im Vordergrund stand, so war dies vor allem den umstrittenen Neuordnungsprozessen auf dem Weg in die Bundesrepublik geschuldet, als im Kontext der schwierigen Entstehung des Bindestrich-Bundeslandes Nordrhein-Westfalen die landsmannschaftliche Integrität und ein starkes westfälisches Selbstverständnis betont werden sollte.

Während in NS-Zeiten die Entscheidung über die Preisvergabe allein in den Händen des Landeshauptmanns lag, regelte die Satzung von 1953 die Besetzung einer Jury, die über die Preisvergabe entschied. Sie bestand anfangs an maximal neun Personen (heute aus maximal elf), unter denen der Landeshauptmann (später: Direktor des Landschaftsverbandes), ein Hochschullehrer mit der Lehrbefugnis Neuere deutsche Literaturwissenschaft einer westfälischen Universität, ein Vertreter des Heimatbunds sowie ein Vertreter der Droste-Gesellschaft fest benannte Mitglieder waren. Hinzu kamen drei Persönlichkeiten aus dem deutschen literarischen Leben, von denen eine aus Westfalen kommen sollte, sowie Vertreter der politischen Parteien im Westfalenparlament,

10 LWL-Archivamt für Westfalen, Archiv LWL, Bestand 702/222.

11 Walter Gödden: *Zwischen Tradition und Moderne. Der Droste-Preis nach 1945*. In: Jochen Grywatsch, Ortrun Niethammer (Hg.): *Eine literarische Gesellschaft im 20. Jahrhundert. 75 Jahre Annette von Droste-Gesellschaft*. Bielefeld 2003 (= Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen. 10), S. 263-281; hier S. 265.

der Landschaftsversammlung. Die nicht als ‚geboren‘ zu bezeichnenden Mitglieder der Jury und die vom Heimatbund und der Droste-Gesellschaft festzulegenden Juroren wurden jeweils von der Verwaltung vorgeschlagen und vom Kulturausschuss festgelegt.

Zu einer Anpassung der Satzung kam es, nachdem der Landschaftsverband Westfalen-Lippe politisch an die Stelle des Provinzialverbandes getreten war. Der geforderte Westfalenbezug wurde nun formal geregelt und in Paragraph 3 festgelegt: „[Der Preis] kann nur an Persönlichkeiten vergeben werden, die entweder der Herkunft nach Westfalen oder im Bereich des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe ansässig sind.“ Eine Ausnahme von dieser engen Festlegung war nur zulässig, „wenn das auszuzeichnende Werk für Westfalen besondere Bedeutung hat“.<sup>12</sup>

Im weiteren Verlauf hat sich die Satzung des Droste-Preises im Wesentlichen kaum geändert. Ab 1976 wurde der/die amtierende Dezentur/in für Kultur weiteres festes Jurymitglied. Nach Gründung der LWL-Literaturkommission für Westfalen 1998 wurde dem jeweiligen Vorsitzenden ein fester Sitz in der Jury eingeräumt; gleichzeitig wurde der feste Sitz für die Droste-Gesellschaft zugunsten eines zu benennenden Vertreters der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften Westfalens umdefiniert. Auch das Vorschlagsrecht für Preiskandidaten ist in der Satzung geregelt. Neben den Jurymitgliedern waren und sind bis heute vorschlagsberechtigt ein/e weitere/r Hochschullehrer/in der Neueren deutschen Literaturwissenschaft aus Westfalen-Lippe sowie die Vorsitzenden der Fachstellen Literatur und Publizistik (früher Schrifttum) sowie Niederdeutsche Sprachpflege im Westfälischen Heimatbund. Das Vorschlagsrecht eines Mitglieds der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, das 1953 verankert wurde, ist seit 1976 entfallen, ebenso wie das der Direktoren der Landesbibliotheken Dortmund und Detmold und die Leiter der Bezirksstellen für das öffentliche Büchereiwesen in Westfalen und Lippe.

Der Droste-Preis vertritt über die Jahre durchgehend eine eindeutige Programmatik: Es kam und kommt dem auslobenden Verband auf die regionale Festlegung an. Man will das westfälische Selbstverständnis stärken und fördern und die literarischen Leistungen der Region ins Blickfeld rücken. Das passt zu den Konzepten der ‚Landschaftlichen Kulturpflege‘ seit den 1920er Jahren, aber auch zum Selbstverständnis des modernen LWL als Institution, die das kulturelle Erbe der Region bewahren und beleben will. Dieses Bestreben macht sich im Bezugsfeld Literatur in jüngerer Zeit vor allem in der Gründung der Literaturkommission für Westfalen (1998) und des Westfälischen Literaturarchivs (2001) deutlich, dokumentiert sich u. a. aber auch in der Förderung des Projekts „Literaturland Westfalen“ (seit 2012) und in dem Engagement

---

12 LWL-Archivamt für Westfalen, Archiv LWL, Bestand 702/1991.

für die 2012 errichtete Droste-Stiftung. Für den Preis aber heißt das, dass er aufgrund der regionalen Beschränkung ein Renommee vergleichbar dem eines Büchner- oder Bachmann-Preises kaum wird gewinnen können.

### 3. Heimat und Volkstum: Der Westfälische Literaturpreis 1935

Das Bild des Droste-Preises kann nur komplett werden, wenn seine Ursprünge und die Tradition, aus der er erwachsen ist, mit betrachtet werden, also die Jahre des Westfälischen Literaturpreises während der NS-Zeit in den Blick kommen. Dazu kann im Wesentlichen auf die Untersuchungen von Karl Ditt zurückgegriffen werden, der sich zuerst im Rahmen seiner Studie *Raum und Volkstum* (1988)<sup>13</sup> zum Westfälischen Literaturpreis geäußert hat. Weiter ist die Publikation *Literaturpreise* zu nennen, die Bernd Kortländer 1998 parallel zu einer Ausstellung über sieben NRW-Literaturpreise herausgab<sup>14</sup> und dabei in seiner Einleitung auch den Westfälischen Literaturpreis respektive den Droste-Preis beleuchtete<sup>15</sup>. In diesem Band hat Ditt seine Ergebnisse nochmals zusammengefasst und weiter zugespitzt.<sup>16</sup> Hinzu kommt eine kürzlich entstandene Masterarbeit am Germanistischen Institut der Universität Münster, die den Westfälischen Literaturpreis unter Bezugnahme auf die Feldtheorie Pierre Bourdieus untersucht hat.<sup>17</sup>

Die ersten Impulse zur Einrichtung eines Westfälischen Literaturpreises gehen in das Jahr 1928 zurück und kamen aus der damals neu gegründeten Annette von Droste-Gesellschaft.<sup>18</sup> Die erste literarische Namensgesellschaft in Westfalen und erste, einer Autorin gewidmete Institution dieser Art in

- 
- 13 Karl Ditt: *Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923-1945*. Münster 1988 (= Veröffentlichungen des westfälischen Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. 26), S. 362-378.
- 14 Bernd Kortländer (Hg.): *Literaturpreise. Literaturpolitik und Literatur am Beispiel der Region Rheinland/Westfalen*. Stuttgart, Weimar 1998.
- 15 Bernd Kortländer: *Zur Geschichte der Literaturpreise in Nordrhein-Westfalen. Ein Ausstellungsprojekt des Heinrich-Heine-Instituts Düsseldorf*. In: Kortländer 1998 (s. Anm. 14), S. 7-22.
- 16 Karl Ditt: *Der „Westfälische Literaturpreis“ im Dritten Reich*. In: Kortländer 1998 (s. Anm. 14), S. 39-66.
- 17 Marie Seeburger: *Literaturpreise als Instrument politischer Machtausübung. Der „Westfälische Literaturpreis“ 1934-1946*. M.A.-Arbeit, Universität Münster 2015.
- 18 Vgl. zur Geschichte der Droste-Gesellschaft: Jochen Grywatsch, Ortrun Niethammer (Hg.): *Eine literarische Gesellschaft im 20. Jahrhundert. 75 Jahre Annette von Droste-Gesellschaft*. Bielefeld 2003 (= Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen. 10).

Deutschland hatte neben ihren Bemühungen um Annette von Droste-Hülshoff und ihr Werk in ihrer Satzung auch zu ihren Zielen gezählt, die zeitgenössische Literatur in Westfalen zu fördern. Dies sollte durch die Stiftung eines Auszeichnungspreises für Gegenwartsautorinnen und -autoren gewährleistet werden, den man mit dem Namen Annette von Droste-Hülshoff in Verbindung zu setzen gedachte. Nach internen Diskussionen in der Droste-Gesellschaft trat der damalige Geschäftsführer Karl Schulte Kemminghausen am 16. Januar 1930 der Provinzialverwaltung mit dem Vorschlag entgegen, einen solchen Preis zu begründen und mit einer Summe zu dotieren.<sup>19</sup> Unterstützt wurde der Vorschlag durch den Geschäftsführer des mit dem Provinzialverband verflochtenen Westfälischen Heimatbunds, Wilhelm Schulte, der aber vorschlug, den Namen nicht mit Annette von Droste-Hülshoff zu verknüpfen, sondern die Auszeichnung Westfälischer Literaturpreis zu nennen. Zwar begrüßte der amtierende Kulturdezernent des Provinzialverbands Karl Zuhorn den Vorschlag ausdrücklich, angesichts der leeren Kassen seines Verbandes musste er einen entsprechenden Antrag allerdings zurückstellen. Im Grundsatz passte der Vorschlag sehr gut zu den Zielen des Provinzialverbands, der schon „während der Zeit der Weimarer Republik mit dem Konzept der ‚landschaftlichen Kulturpflege‘ den Übergang von der ‚Pflege‘ des materiellen kulturellen Erbes zur ‚Pflege‘ des westfälischen ‚Volkstums‘, der westfälischen Heimat und des Westfalenbewusstseins eingeleitet“<sup>20</sup> hatte.

Kurze Zeit nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfolgte ein erneuter Vorstoß Schultes sowie des Herausgebers der Zeitschrift *Heimat und Reich*, Josef Bergenthal, gleichzeitig Gauführer von Westfalen-Nord im Reichsverband Deutscher Schriftsteller e. V. Für den inzwischen gleichgeschalteten Verband griff NS-Landeshauptmann Karl Friedrich Kolbow den Vorschlag auf und verkündete auf der westfälisch-niederdeutschen Schriftstellertagung in Münster am 8./9. Dezember 1934 die Stiftung des mit 2.500 Reichsmark dotierten Westfälischen Literaturpreises. Einerseits hatte sich die finanzielle Situation entspannt, andererseits ließ sich die Betonung des Westfälischen mit der NS-kulturellen Zielsetzung, eine deutsche Kultur aus regionalen Kulturen zusammen zu bringen, in Verbindung setzen. Bei der so erfolgten Stiftung des 1935 erstmals vergebenen Westfälischen Literaturpreises an zeitgenössische Autorinnen und Autoren waren, daran kann kein Zweifel bestehen, vorrangig politische Erwägungen ausschlaggebend. Kurze Zeit später kam es nach dem

---

19 Vgl. hierzu und den folgenden Ausführungen Karl Ditt: *Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen und die Droste-Gesellschaft in den 1920/30er Jahren*. In: Grywatsch, Niethammer 2003 (s. Anm. 18), S. 21-44, hier S. 28f.

20 Geschichte des LWL: [https://www.lwl.org/LWL/Der\\_LWL/Der-LWL-im-Ueberblick/Geschichte](https://www.lwl.org/LWL/Der_LWL/Der-LWL-im-Ueberblick/Geschichte) (Abruf: 28.6.2016)

westfälischen Vorbild und mit dem Ziel, ein Raum- und Stammesbewusstsein zu stärken, auch in den Provinzen Rheinland, Hannover und Brandenburg zur Stiftung von Literaturpreisen gleicher Prägung.<sup>21</sup>

#### 4. Streng linientreu: Die Preisvergaben 1935-1946

Die Verleihungsfeiern zum Westfälischen Literaturpreis in den Jahren der NS-Herrschaft waren keine alleinstehenden Ereignisse, sondern jeweils Teil von propagandistisch genutzten Großveranstaltungen wie den Westfälischen Kulturtagen, dem Westfalentag oder den Niederdeutschen Tagen der Gaukulturwoche Westfalen-Nord. Damit standen weniger literarische Leistungen als die system- und ideologiefördernden Aspekte des Werks der Ausgezeichneten im Blickpunkt. Konsequentermaßen wurden bei den Preisvergaben 1935, 1937, 1939, 1941 und 1944 denn auch Autorinnen und Autoren gekürt, deren Werk bzw. die selbst in enger Verbindung zur NS-Ideologie standen. Über die Vergabe entschied während der NS-Zeit allein der Landeshauptmann, der durch einen Beirat, bestehend aus Parteigängern und Schriftstellern, beraten wurde.<sup>22</sup> Erste Preisträgerin wurde Josefa Berens-Totenohl (1891-1969), die am 19. Januar 1936 während der Westfälischen Kulturtagung in Dortmund gekürt wurde. Insbesondere mit ihrem Roman *Der Femhof* (1932) wurde die schon vor 1933 Parteigenossin gewordene Autorin überregional bekannt. Ihre Blut- und Boden-Themen behandelten den „bäuerlich geprägten germanischen Menschen in seinem heroischen Kampf mit der Natur und dem Schicksal“.<sup>23</sup> Im Jahr 1937 bei der zweiten Preisvergabe entschied sich Landeshauptmann Kolbow für die stark politisch aktive Maria Kahle (1891-1975), die aus dem „tiefen Erlebnis der westfälischen, sauerländischen Heimat und dem Erbe des deutschen Dranges“ schöpfe und Volkstum und Volksgemeinschaft besinge, und damit gegen den Beirat, der Walter Vollmer favorisiert hatte.<sup>24</sup> Die lange in Ausland tätige und dort im Sinne der NS-Ideologie agierende Kahle gehörte mit ihren stark klischeehaften Romanen, in denen sie germanische Vorzeit und Bauerntum, Vaterland und Volkstum thematisierte, zu den völkisch-heimattümelnden Schriftstellern. Im Jahr 1939 wurde mit Karl Wagenfeld (1869-1939) ein populärer Autor anlässlich seines 70. Geburtstages ausgezeichnet, dessen hohes Ansehen mit der Auszeichnung auch auf die Partei abstrahlen konnte. Wagenfeld, der gemeinsam mit Friedrich Castelle Herausgeber der Zeitschrift *Heimatblätter für die Rote Erde* sowie

---

21 Ditt 1988 (s. Anm. 13), S. 363.

22 Ebd. S. 364.

23 Ebd. S. 367.

24 Ebd.

Geschäftsführer und Vorstand des Westfälischen Heimatbundes war, hatte insbesondere mit einigen niederdeutschen Bühnenstücken Erfolg. „In seinem literarischen Schreiben sind zumeist die idealisierte bäuerlich-ländliche Heimat und ein konservativer Katholizismus dominant. Wie viele in der Heimat- und völkischen Bewegung vertrat Wagenfeld ein Menschen- und Heimatbild, das der Blut-und-Boden-Ideologie des Nationalsozialismus nahe stand.“<sup>25</sup> In der Entscheidung, den Preis an in weiten Kreisen anerkannte Persönlichkeiten des Kulturlebens zu vergeben, zeigt sich das Bestreben der NS-Institutionen, sich deren Wertschätzung zunutze zu machen und ihre Wahrnehmung als Wegbereiter und linientreue Gefolgsleute zu untermauern. Im Jahr 1941 wurde mit Heinrich Luhmann (1890-1978) aus Arnsberg ein weiterer Vertreter der Heimatbewegung geehrt, der sich, seit 1924 NSDAP-Mitglied, gemeinsam mit Josefa Berens-Totenohl und Maria Kahle für eine sauerländische, völkische Literatur engagiert hatte. Hinsichtlich der Bewertung von Luhmanns Schaffen kommt Steffen Stadthaus zu dem Schluss, dass dessen Schriften geprägt waren „von völkisch-konservativen Idealen, zu denen auch sozialdarwinistisches und rassistisches Gedankengut zählte“.<sup>26</sup> Letzte Preisträgerin unter dem NS-Regime war 1944 Christine Koch (1869-1951) aus Eslohe, die zeitweise gegen große wirtschaftliche und gesundheitliche Probleme zu kämpfen hatte und den Preis auch „aus sozialen Gründen“<sup>27</sup> zuerkannt bekam. Die aufgrund ihrer Mundartdichtung als „Sauerländische Nachtigall“ bezeichnete Koch rechnet Stadthaus der völkischen Literaturszene zu.<sup>28</sup> Auch Willy Knoppe bescheinigt ihr eine „eine patriotische bis völkisch-nationalistische Tendenz“.<sup>29</sup> Demgegenüber attestiert Peter Bürger Christine Koch zwar eine „deutsch-nationale Gesinnung“, sieht aber eine „Differenz zur Weltanschauung der Freundin Josefa Berens“, der sich Koch durchaus bewusst gewesen sei.<sup>30</sup> Mitglied der NSDAP war Christine Koch nie, wohl aber schon 1933 der Reichsschrifttumskammer.

---

25 ULB Münster, Nachlass Karl Wagenfeld; <https://www.ulb.uni-muenster.de/sammlungen/nachlaesse/nachlass-wagenfeld.html>

26 Steffen Stadthaus: *Heinrich Luhmann. Heimatdichter und Nationalsozialist?! Gutachten im Auftrag der Stadt Hamm*. 2012. S. 10. [http://www.hamm.de/fileadmin/user\\_upload/Medienarchiv/Startseite/Dokumente/Gutachten\\_Steffen\\_Stadthaus\\_ueber\\_Luhmann\\_neu.pdf](http://www.hamm.de/fileadmin/user_upload/Medienarchiv/Startseite/Dokumente/Gutachten_Steffen_Stadthaus_ueber_Luhmann_neu.pdf)

27 Ditt 1988 (s. Anm. 13), S. 375.

28 Stadthaus 2012 (S. Anm. 26).

29 Willy Knoppe: *Un bey allem is wuat – Orientierungssuche in einer regionalen Sprachform. Eine literaturpädagogische Untersuchung zu den Werthaltungen in der niederdeutschen Lyrik von Christine Koch*. Göttingen 2005, S. 289.

30 Peter Bürger: *Nationalkonservative, militaristische und NS-freundliche Dichtungen Christine Kochs 1920-1944*. <http://www.sauerlandmundart.de/pdfs/daunlots%2059.pdf>.